

Der Druck des Bands wurde aus Erträgen der Stiftung Ernst-Bloch-Zentrum gefördert.

Lektorat:
Sofie Sonnenstatter, M.A., unter Mitarbeit von Eva Eisenbarth

Die Autorinnen und Autoren zeichnen für ihre Beiträge eigenverantwortlich. Sie verwenden zum Teil unterschiedliche Zitationsweisen und Rechtschreibung.

Der Abdruck von »Ernst Bloch: Die Felstaube, das Neandertal und der wirkliche Mensch« erfolgt mit freundlicher Genehmigung durch den Suhrkamp Verlag, Berlin.

Der Abdruck von »Mladen Dolar: Schwarze Romantik: Der Kommunismus des Rauchens« erfolgt mit freundlicher Genehmigung durch den Verlag Erhard Löcker, Wien.

Dem Harald Fischer Verlag in Erlangen danken wir für die Erlaubnis, Bezüge zwischen dem Aufsatz von Beat Sitter-Liver und einem dort 2013 erschienenen Aufsatz herzustellen.

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2014
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Umschlagmotiv: © plainpicture/Rudi Sebastian
Satz: SatzWeise Föhren
Druck und Bindung: ●●●

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)
Printed on acid-free paper
Printed in Germany

ISBN 978-3-495-48633-7

Inhalt

Einleitung	7
I. Natur neu denken? – Die Philosophie der Nachhaltigkeit	
<i>Klaus Kufeld</i>	
Natur und Interesse – Von der Umwelt zur Lebenswelt	13
<i>Wolfgang Welsch</i>	
Vom anthropischen Weltbild der Moderne zu einem künftigen evolutionären Weltbild	34
<i>Konrad Ott</i>	
Wildnisschutz aus naturethischer Sicht – Plädoyer für einen Gestaltwandel	46
<i>Beat Sitter-Liver</i>	
Anderssein und Gleichheit: Über Grundlagen der Rechte der Tiere	61
II. Ist Öko schön? Alles genießbar? Alles tragbar?	
<i>Bertram Weisshaar</i>	
Orte der Erkenntnis – Gehen, um zu verstehen	105
<i>Magdalena Schaffrin</i>	
Von der Masse zur Muße – Zeit und bewusster(er) Konsum . . .	105
<i>Hans Gerlach</i>	
Her mit dem guten Geschmack! Können wir die Entfremdung in der Nahrungsmittelproduktion überwinden, trotzdem saftige Steaks genießen und dabei die Welt retten?	123

Kurt Luger

Die Bilder in unseren Köpfen und die Welt weit draußen.
Lebensraum Himalaya – Sehnsuchtsdestination Paradies 132

III. Wie stehen die Menschen gegeneinander in der Natur?

Robert Pfaller

Von der Einigung zur Entzweiung der Natur 159

Bazon Brock

Erlösung durch Untergang: Deutsche Ideologie in der
Öko-Bewegung 162

Florian Hadler

Der nackte Kandidat. Zur Semantik von Natur
im Dschungelcamp 169

Mladen Dolar

Schwarze Romantik: Der Kommunismus des Rauchens 185

Ernst Bloch

Die Felstaube, das Neandertal und der wirkliche Mensch 191

**IV. Wie politisch ist Natur? –
Die Utopie des humanen Planeten**

Elmar Altvater

Wie gerecht ist die Ökologie? 201

Niko Paech

Postwachstumsökonomie als Abkehr von der organisierten
Unverantwortlichkeit des Industriesystems 217

Manfred Moldaschl / Nico Stehr

Woran scheitert der globale Klimaschutz? Postdemokratie und
andere Erklärungsmodelle 248

Barbara Muraca

Der Weg der Décroissance: Ein Projekt zur radikalen
gesellschaftlichen Transformation 276

Autoren 299

Dank 304

Einleitung

So wie die Natur von ihren Liebhabern geschützt wird, so herrscht wirtschaftliches Kalkül über sie. Dass deren Interessen im Widerstreit verharren, bezeugen die gescheiterten Klimagipfel von Rio bis Warschau – trotz Fukushima und Haiyan. Die Ausgangsdiagnose für dieses Buch bringt Elmar Altvater so auf den Punkt: »Das Zeitalter des Anthropozän hat bereits begonnen. Menschen haben die Erdkruste durchwühlt und ihre Spuren sicht- und messbar hinterlassen. Sie haben es geschafft, die Erde in ein Treibhaus zu verwandeln, und die Ozeane zu verändern. Sie machen nicht nur Sozial- oder Wirtschaftsgeschichte und löschen sich in Kriegen wechselseitig aus, sondern sie schreiben Erdgeschichte.« Um zu erfassen, wie weit es mit der Entfremdung des Menschen von der Natur – und damit von sich selbst – gekommen ist, geht dieses Natur-Buch einmal auf Distanz zu herrschenden Denkweisen. Jenseits von Physik, Klimaforschung und anderen Kernfakultäten der Naturwissenschaft geht es um nichts weniger als um die Frage, ob und wie »die Natur« eben doch als ein moralisches System begriffen werden muss, nämlich dann, wenn der Mensch sich nicht neben oder gar über sie stellt. Daraus leiten sich dann konkret-utopische und normative Fragen ab, die unsere gute Zukunft wie auch unser gutes Tun betreffen.

Arkadien oder Dschungelcamp dekonstruiert den von Fachdenken und Interessen vereinnahmten Naturbegriff: Arkadien, wo Natur romantisiert und menschlichem Wohlbefinden vorbehalten scheint, wird entzaubert und versachlicht; und Dschungelcamp, das Format für den Missbrauch, als gäbe es ein »Privateigentum Natur« (Oskar Negt), wird kompromittiert. Irgendwo dazwischen liegt die Balance. Dabei werden – vielleicht erstmals – die Naturauffassungen aus verschiedensten humanwissenschaftlichen, ökologischen und lebensweltlichen Perspektiven beleuchtet; im kritischen Streifzug an der Seite des Naturethikers, des Postwachstumsökonomen, der »grünen« Unternehmerin, des Soziologen, des Philosophen, des Spaziergangs-

Orte der Erkenntnis – Gehen, um zu verstehen

Bertram Weisshaar

»Der wichtigste Grund, warum man von einem Platz zu einem anderen geht, ist der, weil man sehen will, was zwischendurch passiert. Daran hatten die Menschen viel Freude. Dann, irgendwann einmal, entdeckte einer, dass wenn man so schnell als möglich gehe und nichts anderes als seine Schuhe anschau, man viel schneller zu seinem Ziel gelange. Keiner interessierte sich mehr dafür, wie alles aussah. Und je schneller sie sich bewegten, umso so scheußlicher und schmutziger wurde alles.«¹

Mit diesen wenigen Sätzen verwies 1963 Norton Juster in seinem Märchen auf eine Beobachtung, die heute nicht weniger zutrifft. Während in nur wenigen Jahren gleich mehrere Zeitschriften wie »Landlust«, »Liebes Land« oder »Mein schönes Land« neu erschienen und diese mit ihren wachsenden Auflagen inzwischen selbst renommierte Nachrichtenmagazine einholen, leben zunehmend mehr Menschen in Städten, bewegen sich die Menschen so alltäglich und selbstverständlich wie noch nie in Hochgeschwindigkeitsfahrzeugen und in virtuellen Welten – und beklagen dabei zugleich, ihre Lebenswelt werde zunehmend unwirtlicher. Auch Lucius Burckhardt, Begründer der Spaziergangswissenschaft (Synonym: Promenadologie), wies in seinen Texten auf diese anscheinend auseinandergehende Schere hin:

»Nie hat man sich so sehr um die Ästhetik der Umwelt gekümmert wie heute; nie waren so viele Kommissionen mit Bewilligungsverfahren beschäftigt, nie gab es so potente Vereinigungen zum Schutze der Umwelt, der Landschaft, der Heimat, der Denkmäler, noch nie war es so schwierig, einen Neubau in eine historische Umgebung zu setzen oder an eine Stelle,

¹ Juster, Norton: *The Phantom Toll Both*. Zitiert nach: Eckhardt, Wolf von: *Life for Dead Spaces*. New York 1963. Zitiert in: Peters, Paulhans: *Stadt für Menschen*. München 1973, 16.

wo noch Reste früherer Gärten oder Landwirtschaft zu sehen sind. Aber trotz aller Schutzbestimmungen, Verfahren und abgelehnter Baugesuche wächst ständig die Klage über die Verhässlichung der Umwelt und die Zerstörung der Landschaft. Meine Wissenschaft, die dieses Phänomen zu analysieren versucht, nennt sich Promenadologie.«²

Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet dabei die grundlegende Einsicht, dass Landschaft nicht an und für sich existiert, sondern vielmehr das Bild einer Landschaft in den Köpfen der Betrachter gesucht werden muss. Aus der Vielzahl nebeneinander existierender Dinge und Artefakte ein zusammenhängendes Ganzes herauszusehen – eben darin eine Landschaft zu schauen –, ist eine kulturelle Leistung des Betrachters. »In der Umwelt eine Landschaft zu erblicken, ist eine schöpferische Tat unseres Gehirns, hervorgebracht durch bestimmte Ausklammerungen und Filterungen, aber auch integrativer Tätigkeiten des Zusammensehens, die das Ergebnis einer vorausgegangenen Erziehung sind.«³ Mit anderen Worten: Entlang eines zurückgelegten Weges bemerken wir ein Vielzahl von Dingen, erkennen vielleicht auch einige Besonderheiten oder »Sehenswürdigkeiten«, riechen eventuell einige besonders angenehme, aber auch üble Gerüche, spüren einen lauen Sommerwind oder auch kurzzeitig eine Zugluft in einer Unterführung, während wir zugleich auch – und dieser Aspekt ist der entscheidendere – andere Dinge übersehen, nicht bemerken oder nicht beachten. Im Nachhinein erinnern wir einen »Gesamteindruck« des zurückgelegten Weges, bei dem wir das Besondere oder das Typische der besuchten Gegend als »Landschaft« identifizieren und – damit dies gelingt – manches auch absichtsvoll oder unbewusst verdrängen (zum Beispiel eine übel riechende Unterführung oder die neue Autobahnbrücke). Das Bild der Landschaft, zu dem wir gelangen, ist dabei sehr stark abhängig von der Art und Weise und der Geschwindigkeit, wie wir uns durch den Raum bewegen (man kann dies auch übertragen auf das Bild der Stadt). Abhängig davon, ob wir nun zu Fuß eine Gegend erkunden oder ob wir in dieser per Auto oder im Zug unterwegs sind – jeweils werden wir vom selben geografischen Raum ein anderes Bild erhalten. Dies ist nun nicht direkt eine Erkenntnis der Spaziergangswissenschaft. Bereits 1806,

² Burckhardt, Lucius: Promenadologische Betrachtungen über die Wahrnehmung der Umwelt und die Aufgaben unserer Generation. In: Ders.: *Warum ist Landschaft schön?* (1996). *Die Spaziergangswissenschaft*. Hgg. von Ritter, Markus / Schmitz, Martin. Berlin 2006, 251.

³ Ebd., 33.

also lange schon vor Erfindung und Einführung der Eisenbahn und des Automobils, formulierte Johann Gottfried Seume:

»Wer geht, sieht im Durchschnitt anthropologisch und kosmisch mehr, als wer fährt. [...] Wo alles zu viel fährt, geht alles sehr schlecht, man sehe sich nur um! Sowie man im Wagen sitzt, hat man sich sogleich einige Grade von der ursprünglichen Humanität entfernt. Man kann niemand mehr fest und rein ins Angesicht sehen, wie man soll; man tut notwendig zu viel oder zu wenig, Fahren zeigt Ohnmacht, Gehen Kraft.«⁴

Je schnellere Verkehrsmittel wir benutzen und umso größere Entfernungen wir damit zurücklegen, umso grobkörniger wird zwangsläufig der Gesamteindruck, den wir aus den noch nur beiläufig erhaschten Szenerien gewinnen. Bei Hochgeschwindigkeitsfahrten (sei es in Zügen oder in ebenso schnellen Autos) kommt hinzu, dass diese überwiegend in dafür geschaffenen Korridoren erfolgen. Grün bemalte Lärmschutzwände oder mit langweiligem Einerlei bepflanzte Lärmschutzwälle bestimmen hier über weite Strecken die »Aussicht«. Die aus der raschen Fahrt heraus gewonnenen Bilder können somit zwangsläufig nicht dem Kanon der kulturell überkommenen und nach wie vor als Ideal betrachteten Landschafts(vor)bilder entsprechen, handelt es sich bei letzteren doch gleichsam um Spaziergänger-Perspektiven. Beispielsweise zeigen die alten Landschaftsmalereien oft solche Aussichtspunkte, die eben nur per Fußmarsch erreicht werden können. Auch die gestalteten Szenen der Landschaftsgärten, die nach wie vor sehr stark unser heutiges Schönheitsempfinden prägen, sind explizit als Bildabfolge entlang eines Spaziergangs angelegt. Kurz gesagt: Manche Landschaften können wir bei unpassender Fortbewegungsweise schlichtweg nicht wahrnehmen, unabhängig davon, ob diese nun (noch) vorhanden sind oder nicht. Der heute verbreitete Lebensstil der beinahe permanenten Mobilität erklärt somit bereits zu einem Teil die Sehnsucht nach den »intakten« Landschaftsbildern, wie sie in den eingangs erwähnten »Schöne-Welt-Zeitschriften« oder in Tourismusprospekten suggeriert werden. Ständig bewegen wir uns im Verkehr(ten)-Modus, der ja aber nicht in die ideale Landschaft führen kann. Eine Trendwende ist hier indessen nicht in Sicht, die arkadischen Landschaften entrücken in weitere Fernen.

⁴ Seume, Johann G.: Mein Sommer 1805. In: Ders.: *Seumes Werke in zwei Bänden*, Bd. 2. Ausgewählt und eingeleitet von Klingenberg, Annelise / Klingenberg, Karl-Heinz. Berlin / Weimar 1983, 7 f.

Bis zu einem gewissen Grad bildet hier die Fahrt per Reisebus eine Ausnahme. Da dieser im Vergleich zu den anderen Verkehrsträgern langsamer fährt und insbesondere in den osteuropäischen Ländern auch gelegentlich die Autobahnen verlässt, kann die Busfahrt mitunter noch ein ansprechendes Landschaftsbild vermitteln. Dies zeigte sich beispielsweise während der vierwöchigen Fahrt »Go by Bus«⁵, die den Autor per europäischen Fernbussen über Warschau bis nach Kiew und zurück über Paris nach London führte. Die Länge der zurückgelegten Distanzen steht noch in einem nachvollziehbaren Verhältnis zur Fahrtdauer. Der Blick durch das fahrende Fenster aus erhöhter Perspektive auf die vorbeiziehende Landschaft erlaubt zwar nur jeweils kurze Ansichten, doch bleibt am Ende der Fahrt zumindest ein Eindruck für die Gegenden, die durchquert wurden: Kommen mehr bergige oder flache, stark bewaldete oder eher offene Landstriche vor? Wie groß sind durchschnittlich die Ackerflächen? Sieht man weidendes Vieh? Wie häufig und ausgedehnt sind Industrieanlagen und Infrastrukturbauten zu sehen? Dies sind beispielsweise Informationen, die man während der Fahrt beiläufig einsammelt und die bei der Ankunft im nächsten Busbahnhof ein vages Bild des überwundenen »Raumwiderstandes« hinterlassen. An den größeren Knotenpunkten dieses europäischen Buslinienetzes markieren dabei große Busbahnhöfe oftmals recht merkwürdige urbane Situationen. Der besondere Fokus dieser Reise richtete sich daher sowohl auf die Wahrnehmung der Städte und Landschaften aus der Fahrt heraus als auch auf die Art und Weise, wie die Architektur und das Areal des jeweiligen Busbahnhofs mit dem urbanen Kontext zusammentreffen – oder eben auch nicht.

Busbahnhöfe lassen sich auch beschreiben als Nicht-Orte, wie diese Marc Augé charakterisiert hat:

»Unsere Hypothese lautet nun, dass die ›Übermoderne‹ Nicht-Orte hervorbringt, also Räume, die selbst keine anthropologischen Orte sind [...], eine Welt, in der sich ein enges Netz von Verkehrsmitteln entwickelt, die gleichfalls bewegliche Behausungen sind, wo der mit weiten Strecken, automatischen Verteilern und Kreditkarten Vertraute an die Gesten des stummen Verkehrs anknüpft.«⁶

⁵ Eine Dokumentation findet sich auf: Weisshaar, Bertram: *Go By Bus* (2009/2011). www.atelier-latent.de/fotografie/go-by-bus (11. 11. 2013).

⁶ Augé, Marc: *Orte und Nicht-Orte*. Frankfurt am Main 1994, 92.

Vielerorts findet sich der Busbahnhof als eine Art »Insel« in das Stadtgefüge implementiert – geplant und gestaltet allein mit der Funktion als Verkehrsinfrastruktur, ganz im Sinne von »Stadt als Maschine«. Die fehlende Mischung mit Funktionen für den Alltag der angrenzenden Viertel zeigte sich als weitgehende Gemeinsamkeit der aufgesuchten Knotenpunkte des europäischen Busnetzes, wodurch sich auch deren im ersten Eindruck oft unnahbar erscheinende Atmosphäre weitgehend erklärt. Umso mehr jedoch überrascht die während der Reise letztlich erzielte Einsicht, wonach diese Infrastrukturbauten durchaus als so etwas wie Sehenswürdigkeiten zu betrachten sind. Das intensive Hinschauen und das Aufwenden von Zeit, um die Geschehnisse und Gegebenheiten an den Orten zu verstehen, eröffnete eine differenzierte Perspektive, die gewissermaßen hinter den ersten, manchmal befremdlichen Anblick führte.

Diese Strategie lässt sich zweifelsohne auf andere Objekte oder Gegenden übertragen. Ist die beklagte Verhässlichung somit vielleicht nur eine Frage der Perspektive? Also: Werden die Landschaften tatsächlich zunehmend verunstaltet oder liegt die Ursache des Unbehagens vielleicht darin, wie es Burckhardt formuliert hat, »dass unsere Landschaftswahrnehmung in dem Sinne veraltet ist, dass sie mit der Veränderung der Landschaft heute nicht mitgekommen ist?« Und weiter:

»Kann man die Landschaft schützen? Vermutlich nicht, denn sie existiert gar nicht [...]. Wohl können wir darauf achten, dass einzelne wichtige Bestandteile des Codes einer Landschaft nicht zerstört werden, dass Flussufer, Wasserfälle, Gehölze und Ausblicke nicht verschwinden und verbaut werden; aber schließlich müssen wir auch darauf vertrauen, dass neue Generationen in neuen Konstellationen natürlicher Reste und wirtschaftlicher Eingriffe neue Landschaftsbilder zu entdecken vermögen.«⁷

Dieses Entdecken neuer Landschaftsbilder kann nicht auf dem Wege des Literaturstudiums oder vom Schreibtisch aus gelingen. Es sind Spaziergangsforscher und vergleichbare Protagonisten, die sich mittels »Formaten in Fortbewegung«⁸ um Zugänge zu bislang nicht

⁷ Burckhardt 1996, 122.

⁸ Einen Überblick über Projekte und Protagonisten sowie über verschiedene Spaziergangs-Konzepte verschafft die vom Autor beim Jovis Verlag herausgegebene Publikation: Weisshaar, Bertram (Hg.): *Spaziergangswissenschaft in Praxis. Formate in Fortbewegung*. Berlin 2013.

wahrgenommenen Landschaften bemühen. Mit dem Ziel, latente Landschaften aufzuspüren, durchstreifen sie nicht selten verlassene, abseitige Gebiete oder auch jene Zonen, die in Fachdiskursen als »Zwischenstadt«, »Metrozonen« oder »urban sprawl« bezeichnet werden – also eben solche Gebiete, durch welche ein gewöhnlicher Sonntagsspaziergang niemals führen würde. Der Autor möchte den Leser im Folgenden gedanklich mitnehmen auf eine solche Expedition, die eine Abfolge sehr bezeichnender Landschaften durchquert und den Ausflug somit zu einem sehr kontemplativen Spaziergang werden lässt.

Die Expedition beginnt mit einer Straßenbahnfahrt zu einem der Enden der Stadt Leipzig, zur Endhaltestelle an der 1996 eröffneten Neuen Messe Leipzig. Den Grundstein für dieses über 1,3 Millionen Mark teure Neubauprojekt legte der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl persönlich – das Projekt bedeutete seinerzeit eines der größten Aufbauprojekte Ostdeutschlands. Dem Haupteingang vorgelagert ist ein gartenarchitektonisch anspruchsvoll gestalteter Platz, der dieser Bedeutung durchaus gerecht wird. Dessen repräsentativer Charakter wird insbesondere geprägt durch den axial auf die Glashalle ausgerichteten »Merkurbrunnen«. Dieser besteht aus einer großen, lang gestreckten Wasserfläche, in welche ein schmaler Weg diagonal eingeschnitten ist, der unterhalb des Wasserspiegels verläuft. Dieser Weg teilt gewissermaßen das Wasser und der Spaziergänger kann es trockenen Fußes durchqueren. Unweit neben diesem biblischen Motiv scheint eine rechteckig gefasste Insel, die einen Baum trägt, gleichsam einige Zentimeter über der Wasseroberfläche zu schweben. Das Motiv der »Beherrschung der Natur« findet sich außerdem in kegelförmig geschnittenen Hecken, die neben der Wasserfläche vielfach angeordnet sind und die die geschnittenen Taxusbäume der französischen Schlossgärten zitieren, wie sie beispielsweise im Park von Versailles charakteristisch sind. Jedoch erinnern die hier in einem sehr breiten Winkel geschnittenen Hecken aber noch treffender an die »Abraum«-Kegel, die sich in den stillgelegten Braunkohleabgebauten nahe von Leipzig zahlreich fanden. In jenen Jahren der Errichtung der neuen Messe standen die Bilder der ostdeutschen Braunkohlebrachen für die Landschaftszerstörung schlechthin. Ergänzt durch unzählige Medienberichte über vergrabene »Altlasten« wurden insbesondere diese menschengemachten »Mondlandschaften« zu einem mahnenden Synonym einer Entgrenzung der Beherrschung

der Natur. Omnipräsent wurden in den damaligen Tagen die lange Zeit vermeintlich übersehenen »Nebenwirkungen« und deren Rückkoppelung in die real existierende Lebenswirklichkeit, welche nicht wenige Zeitgenossen dazu veranlasste, die Idee der »Beherrschung« der Natur insgesamt zu überdenken. Ob nun diese Reflexionen die Planer zu der insgesamt bemerkenswerten Gestaltung inspirierten, ist nicht gesichert. Unabhängig hiervon bleibt es dem Spaziergänger aber unbenommen, zu seiner jeweils eigenen Interpretation zu finden.

Vergleichsweise eindeutiger – oder man könnte auch sagen: einfältiger – zeigt sich hingegen die Gestaltung des angrenzenden »Sachsenparks«. Gartenarchitektur sucht man dort vergeblich. Die in die Irre führende Wortschöpfung bezeichnet ein Gewerbegebiet, unmittelbar an der Autobahnabfahrt »Leipzig-Mitte«, doch sieben Kilometer vom Stadtzentrum entfernt gelegen, mit 1.800 kostenfreien Parkplätzen, mit über 49.000 Quadratmeter Einkaufsfläche und mit etwa 54.000 Quadratmeter Bürofläche. Für Spaziergänger erscheint dieser »Park« somit ziemlich eindeutig als eine »No-go-Area«. Doch wagen wir dennoch eine Annäherung. Zunächst gelangen wir auf die »Alte Dübener Landstraße«, in welcher Straßenschilder auf die einmündende »Baumwollgasse« und »Tabakgasse« hinweisen. Doch weder von der Anmutung einer alten Landstraße noch von einer Gasse – geschweige denn von Baumwolle oder Tabak – ist hier irgendetwas zu erahnen. Schaut man zur einen Seite zeigt sich anstatt der im Stadtplan bereits verzeichneten Straßen ein mit wildem Gestrüpp bewachsenes Brachland. Zur anderen Straßenseite blicken wir über eine weite Wiese hinweg. Auch hier Bauerwartungsland. Fünfzehn Jahre nach Kanzler Kohl findet man auch hier noch zahlreiche »beleuchtete Wiesen« an Stelle von »blühenden Landschaften«. Nur wenige Wortschöpfungen der Wendezeit haben sich derart in das kollektive Gedächtnis eingegraben.

Doch machen wir uns auf den Weg über diese große Wiese und denken sie uns währenddessen als »Pleasure Ground«. Im Hintergrund prangt in großen Lettern an einem recht simplen Gebäude der Schriftzug »Stadtgarten«. Dieser jedoch ist weit entfernt. Wohin man in diesem »Park« auch schaut, überall sieht man auf Schilder gedruckte Lügen. Warum ist das so? Kann es sein, dass die jeweiligen Namensgeber meinten, die Wahrheit nicht im Namen nennen zu können? Als Spaziergänger wird man hier das Gefühl nicht los, dass in einer solchen simulierten »Welt des Spektakels« ein »Ein-Klang«

wohl nie zu finden sein wird. Nur wenige Meter weiter stößt man auf den Gedanken, dass die aufrichtige Verwendung der Begriffe ein wesentliches Grundmerkmal des zukünftigen Handelns sein wird, wenn dieses sich einer Naturallianz verpflichtet fühlt.

Doch bis es soweit ist, bestimmen Werbeslogans die Bedeutung dieses Areals: »Alles für alle. Über 75.000 Produkte« prangt an der Wand des Shoppingcenters. Ein Versprechen paradiesischer Zustände? Schauen wir einmal hin: Bereits die Regale für allerlei Brotsorten addieren sich auf über vierzig laufende Meter. Die Obst- und Gemüseauslagen bieten frische und dabei erschwingliche Früchte aus den Ländern: Brasilien, China, Columbien, Costa Rica, Dominikanische Republik, Ecuador, Frankreich, Griechenland, Israel, Italien, Kenia, Mexiko, Neuseeland, Niederlande, Österreich, Peru, Spanien, Südafrika, Thailand, Tunesien, Vietnam – und ja, auch aus Deutschland. Daneben summieren sich die Reihen der Kühl- und Frostregale auf eine Gesamtlänge von deutlich über 500 Meter. Und so weiter. Noch Ende des 19. Jahrhunderts hätte kein Fürst, kein König davon geträumt, täglich und das ganze Jahr hindurch über eine solche Auswahl verfügen zu können. Indessen gibt es eine Sache, die man zwischen all den vielen gefüllten Regalen nur sehr selten oder auch gar nicht findet: Einen Mensch mit fröhlichem Gesicht. Der permanente Überfluss schlägt um in Beliebigkeit und Langeweile – und dies nicht zuletzt in einer Region, deren Versorgung über Jahrzehnte durch Mangelwirtschaft gekennzeichnet war.

An dieser Stelle nun ist ein Verweis angebracht auf andere Orte derselben Stadt, an welchen sich Menschen zu Garten-Initiativen zusammenschließen, um ihr Gemüse gemeinsam und selbst anzubauen. Dabei steht gar nicht so sehr der mit dem Gärtnern erzielte ökonomische Gewinn im Vordergrund. Entscheidender ist sicherlich, dass die Lebensmittel hierdurch wieder eine Bedeutung erlangen. Die Menschen erinnern sich daran, dass man nicht nur der Ernährung wegen isst und sie erinnern sich auch an ihr »Recht auf Grün«. Einfacher und bequemer (und je nach Rechenkunst vielleicht sogar billiger) ist es zweifelsohne, das Gemüse im Discounter zu kaufen – und dennoch engagieren sich Menschen in den neuen Initiativen. Sie bewirtschaften mehr als »nur« einen Garten, wie aus den Worten einer »Stadtgärtnerin« deutlich wird: »Das ist nicht nur ein Garten. Es ist auch ein Ort für die Nachbarschaft. Es braucht solche Orte, wo man zusammenkommt, wo man nicht nur gärtner, sondern wo man auch bestimmt, wie man eigentlich leben möchte in der Stadt. [...] Und wo

gibt es denn so was noch?«⁹ Daran wird deutlich, der Lebensstil »Konsument«, der sich in der Bundesrepublik insbesondere ab den späten 1950er Jahren zunehmend durchsetzte, genügt einigen Menschen nicht mehr.

Mit diesen Gedanken kommen wir nun auch wieder zurück zum Spaziergang – um aber nun den »Sachsenpark« auch umgehend zu verlassen. Ganz einfach ist das allerdings nicht, denn die meisten Straßen hier sind ohne Gehwege gebaut worden. Wie anfangs vermutet, tatsächlich ein »No-go-Areal«. Wenige Meter hinter diesem »Konsumgebiet« unterquert die Straße zunächst die Autobahn, stößt kurz darauf auf eine Einmündung, der wir folgen, um alsbald einen nächsten Park zu erreichen, den »GolfPark Leipzig«.

Von der öffentlichen Straße aus ist nicht viel zu erkennen von einem Park. Auffällig sind insbesondere die Verbotsschilder links und rechts der Zufahrt: »Sportanlage! Unbefugten ist das Betreten verboten! Privatgelände – keine öffentlichen Wege!« So oft liest man das nicht – drei Ausrufezeichen auf einem Schild. Diesem möchte man sogleich antworten mit einem Ausspruch des wortgewandten Henry David Thoreau: »Wer sich einer Sache unter Ausschluss anderer erfreut, bringt sich gemeinhin um die wahre Freude daran.«¹⁰ Nicht ohne Grund haben Golfclubs in Deutschland große Akzeptanzprobleme:

»Einerseits bestehen im Verhältnis zu anderen Sportarten vergleichsweise hohe Aufnahmegebühren, Jahresbeiträge und Ausrüstungskosten. Andererseits geben sich manche Golfclubs auch bewusst ein elitäres Image: Etwa durch besonders hohe Gebühren und Beiträge oder dadurch, dass die Aufnahme an die Fürsprache eines oder mehrerer Clubmitglieder oder sogar von einer Art persönlichem »Bewerbungsgespräch« abhängt. Damit selektieren diese Clubs die Mitglieder nach ihren Vorstellungen.«¹¹

⁹ Stefanie Müller-Frank von der Initiative für zeitgenössische Stadtentwicklung in einem Interview, veröffentlicht in dem Audio-Spaziergang »Gärtnern in der Stadt«, Kapitel »Annalinde«. Dieser Audio-Walk findet sich mit weiteren Audio-Spaziergängen zu Themen der Baukultur auf: Gärtnern in der Stadt. www.talk-walks.net (11.11.2013).

¹⁰ Thoreau, Henry David: *Walking* (1862). In: Atkinson, Brooks (Hg.): *Walden and other Writings of Henry David Thoreau* [Dt: *Vom Spazieren*]. Zürich 2001. Zitiert in: Kampa, Daniel (Hg.): *Wanderlust*. Zürich 2012, 42.

¹¹ Lauer, Peter: *Die Ausbreitung von Golfanlagen in Bayern und Ostdeutschland*. Erlangen-Nürnberg 2001, 66.

Ein solch deutliches Ausgrenzen, ausgerichtet an den Kriterien Einkommen und sozialer Status, verträgt sich nicht leicht mit den freiheitlichen Grundsätzen unserer demokratischen Gesellschaft. Und doch, wenn uns dann »plötzlich« wieder eine Nachricht aus Italien oder einem anderen Land mit EU-Außengrenze erreicht, die von ertrunkenen Flüchtlingen berichtet, weiß man zumindest in diesen Momenten nicht so recht, wo die wirklich relevanten oder auch existenziellen Grenzen zwischen Drinnen und Draußen verlaufen.

Das Unbehagen der Sportart Golf gegenüber entzündet sich auch an den großen Flächen, die durch Golfplätze besetzt werden, beträgt doch der Flächenbedarf für einen regulären 18-Loch-Platz zwischen 50 und 100 Hektar. So werden diese auch aus ökologischer Perspektive häufig kritisiert. Oft entstanden die Golfplätze auf zuvor landwirtschaftlich genutzten Flächen, die nun der Lebensmittelproduktion dauerhaft entzogen sind. Hinzukommt der erhebliche Pflegeaufwand, bei welchem permanent Dünge- und Pflanzenschutzmittel verwendet werden. Dies trifft insbesondere für die intensiv gepflegten Spielbahnen, die Flächen für Abschläge und Grüns zu. Hier sind sowohl der Düngemittel- als auch der Pestizideinsatz häufig höher als auf landwirtschaftlichen Acker- und Grünlandflächen. Jedoch gibt es bei Golfanlagen auch Flächen, die nur extensiv oder auch gar nicht gepflegt werden. So ergaben denn auch Vergleichsuntersuchungen,

»dass der Düngemiteleinsatz auf dem Golfplatz in Summe wesentlich geringer ist als auf gleich großen Landwirtschaftsflächen. Einzelne Golfplatzelemente wie die Grüns erfahren dabei zwar eine teilweise erhebliche Düngung. Der große Anteil gänzlich ungedüngter Flächen führt aber zu einer positiven Gesamtbilanz zugunsten des Golfplatzes.«¹²

Eine Bewertung der Golfparks ist also nicht einfach. Aus naturschutzfachlicher Sicht wird die Anlage eines Golfplatzes mitunter sogar positiv beurteilt, immer dann, wenn der Golfplatz in zuvor ausgeräumten, strukturell verarmten und intensiv landwirtschaftlich genutzten Landschaftsteilen eingerichtet wurde. »In diesen Fällen konnte eine (oft deutliche) Verbesserung der Vielfalt und Eigenart der Landschaft festgestellt werden.«¹³ Zu einem solchen Urteil allerdings kann man freilich nur kommen, wenn man die ausreichende Versorgung mit

Lebensmitteln unter allen Umständen und unabhängig von der Verfügbarkeit landwirtschaftlich nutzbarer Flächen als stets gesichert betrachtet (und wenn man zudem Landwirtschaft automatisch und ausschließlich mit ausgeräumter Landschaft gleichsetzt).

Damit aber sind wir gedanklich nun wieder mitten im Shoppingcenter mit den stets prall gefüllten Regalen. Zwar besteht zwischen Golfplatz und Lebensmitteldiscounter kein direkter kausaler Zusammenhang, doch wäre eine solche Haltung des Naturschutzes und die enorme Zunahme der Golfanlagen in den letzten Jahren ohne die vorherige Erfahrung der uns ständig und unabhängig von jeglichen Naturereignissen stets im Überfluss zur Verfügung stehenden Lebensmittel nur schwer vorstellbar. »Alles für alle« – dies traf hierbei allerdings (falls überhaupt jemals) stets nur für die in dem Boot »Europa« segelnden Gesellschaften zu. Die Menschen außerhalb Europas (und vergleichbarer, früh industrialisierter Staaten) hatten zur selben Zeit von fast allem stets weniger. Seit Jahrzehnten wird in den Medien hierüber berichtet; es dürfte kaum noch einen Menschen geben, dem dies unbekannt geblieben wäre. Ebenfalls allgemein bekannt ist inzwischen die Einsicht, dass, wenn alle Menschen im selben Maße Rohstoffe verbrauchen und »Rest-Stoffe« entsorgen würden, wie dies die westlichen Gesellschaften für sich in Anspruch nehmen, die Menschheit mindestens noch eine zweite Erde benötigen würde. Bereits vor vierzig Jahren rief der Bericht *Die Grenzen des Wachstums*¹⁴ die Endlichkeit der Rohstoffe ins Bewusstsein. Indessen jedoch hat sich das Festhalten an Wachstum geradezu zu einer Ideologie verkrustet, wie dies beispielsweise Margot Käßmann in einer Predigt 2012 in Leipzig zum Auftakt des Aktionstags »anders wachsen« charakterisierte und zugleich in Frage stellte:

»Im Namen des Wirtschaftswachstums scheint alles legitimierbar. Da wird in Kauf genommen, dass unter menschenunwürdigen Bedingungen produziert wird, Umweltzerstörung wird ignoriert. Hauptsache Wachstum. [...] Gibt es nicht auch eine Ethik des Genug? [...] Es tut uns gut, eine ›Ethik des Genug‹ zu kennen. All das Rasen nach ›Mehr‹ macht ja nicht glücklicher.«¹⁵

¹⁴ Vgl. Meadows, Dennis L. u. a. (Hgg.): *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*. Zürich 1972.

¹⁵ Käßmann, Margot, Botschafterin des Rates der EKD, in ihrer Predigt über Offenbarung 3,14–22. Im Gottesdienst Buß- und Betttag am 21. November 2012 in Leipzig zum Auftakt des Aktionstags: »anders wachsen«. www.thomaskirche.org/r-2012-predigten-a-4127.html (11.11.2013).

¹² Ebd., 120.

¹³ Bayrisches Landesamt für Umweltschutz: *Der Golfplatz in der Landschaft*. Schriftenreihe Heft 170. Augsburg 2003, 32.

Auch Politiker haben die Notwendigkeit zum »Abschied vom Wachstumswahn«¹⁶ erkannt, wie Bundeskanzlerin Angela Merkel in Ihrer Rede beim Deutschen Weltbankforum im Juni 2013:

»Denn auf Dauer ist eine wirtschaftliche Entwicklung nicht denkbar, die auf Raubbau der Natur gründet. Heute leben etwas mehr als 7,1 Milliarden Menschen auf der Welt. 2050 werden es voraussichtlich über neun Milliarden sein. Jeder von ihnen hat ein Recht auf Versorgung mit Nahrung, Wasser, Energie und Rohstoffen. Deshalb brauchen wir einen Bewusstseinswandel. Denn wenn wir mehr verbrauchen als wir erwirtschaften, wenn wir mehr verbrauchen als nachwächst, dann verbrauchen wir Zukunft auf Kosten nachfolgender Generationen.«¹⁷

Mit diesen Überlegungen zum Ausstieg aus dem Wachstum kommen wir überraschend wieder zurück zum »GolfPark Leipzig«. Dieser besitzt nämlich eine Besonderheit: Dessen zuletzt fertig gestellte Erweiterung, der 2012 eröffnete »Panorama Course«, liegt auf einer stillgelegten Mülldeponie. Dieser Berg, der auf einer Grundfläche von 38 Hektar sich fünfzig Meter hoch über die Umgebung erhebt, entstand in nur 22 Jahren. Die Sicherung und Rekultivierung dieser Müllhalde wird insgesamt etwa zehn Jahre in Anspruch nehmen, wobei dann noch über weitere drei Jahrzehnte die Ausgasungen des Berges und dessen Sickerwässer kontinuierlich überwacht werden müssen. Die Sicherung und Nachsorge nimmt also einen etwa doppelt so langen Zeitraum ein wie die eigentliche Nutzung, der Entledigung vom Müll, der Kehrseite des Konsums. Bei der durchschnittlichen Lebenserwartung der Deutschen von rund 80 Jahren bedeutet dies also, dass innerhalb seines Lebens jeder Bundesbürger im Prinzip Zeitzeuge der Aufschüttung von vier solcher Halden wird, während im selben Zeitraum aber nur von den ersten zweien die Rekultivierung abgeschlossen wird. Die anderen beiden Halden bleiben Aufgaben für die Nachkommen.

Nun, die Golfer zumindest nehmen es sportlich, sie freuen sich über die gewonnene Weitsicht und den besonderen Schwierigkeitsgrad. Auch für die Landschaftsgestaltung bedeutete dieser Golfkurs eine Herausforderung, auf die jedoch recht fantasielos geantwortet wurde. Eine »Schutzhütte« in Form einer Blockhütte, wie man sie

auch aus Sonderangeboten der Baumärkte kennt, zierte nun den Gipfel des Müllberges. Daneben wurde ein Findling abgelegt, auf welchem eine Inschrift-Tafel angebracht ist – so, als würde es sich bei diesem Ort um ein Naturdenkmal handeln. Ganz im Sinne möglichst ungeprübter Spielfreuden werden Zeichen der spezifischen Geschichte des Berges, wie beispielsweise die Abdeckungen der Gasbrunnenschächte, so weit als möglich sukzessive unter grünem Rasen oder hinter Buschwerk versteckt.

Ein ganz anderer Prozess entwickelte sich im Gegensatz hierzu bei der Deponie Georgswerder in Hamburg-Wilhelmsburg. Dabei steht gerade nun diese Halde insbesondere auch für eine sehr denkwürdige Geschichte, die in den 1980er Jahren bundesweit für Entsetzen sorgte: Auf einer Grundfläche von 45 Hektar wurden ab 1948 zunächst Trümmerschutt, dann Haus- und Sperrmüll abgelagert – und von 1967 bis 1974 wurden dann rund 200.000 Tonnen teils hochgiftige Industrieabfälle und Sondermüll »deponiert«. In Fässern angelieferter giftiger Abfall wurde schlichtweg abgekippt in sogenannte »Fasslager«, flüssige Abfälle wurden einfach ausgeschüttet in »Flüssigabfallbecken«. Im Grunde handelte es sich dabei aber um nicht viel anderes als um ein Loch inmitten von Dreck, dem man einen technisch klingenden Namen verpasst hatte und von dem man glaubte – oder glauben machte –, dass der Hausmüll die Gifte aufsaugen würde. 1979 wurde die inzwischen vierzig Meter hoch aufgeschichtete Deponie geschlossen. Schon kurz darauf, 1983, wurde in den Sickerwässern am Fuß der Halde unter anderem das hochgiftige Dioxin nachgewiesen, was von dem damaligen Hamburger Umweltsenator zunächst verheimlicht, dann heruntergespielt und letztlich eingestanden wurde.¹⁸ Hamburg erlebte damit ein Musterbeispiel der »Risikogesellschaft« und der »Reflexiven Moderne«¹⁹ und seinen bis anhin größten Umweltskandal. »Der gefährlichste Berg«, wie er in den Zeitungen benannt wurde, erhielt anschließend eine aufwendige Abdeckung, um eine weitere Giftauswaschung zu unterbinden. Und was macht man dann mit einem solchen eingepackten Dreckhaufen? Meist wird versucht, Gras darüber wachsen zu lassen. So auch in

¹⁶ Vgl. Miegel, Meinhard: *Exit. Abschied vom Wachstumswahn*. Berlin 2011.

¹⁷ Merkel, Angela: *Rede von Bundeskanzlerin Merkel beim 11. Deutschen Weltbankforum am 20. Juni. 2013 in Berlin*. www.bundeskanzlerin.de/Content/DE/Rede/2013/06/2013-06-20-merkel-weltbankforum.html (11. 11. 2013).

¹⁸ Vgl. Blutender Berg. In: *Der Spiegel*, 51 (1983), 26 f. www.spiegel.de/spiegel/print/d-14024510.html (11. 11. 2013).

¹⁹ Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main 1986. Und: Beck, Ulrich / Giddens, Anthony: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt am Main 1996.

Hamburg, jedoch ging man dort einige Jahre später einen Schritt weiter: Mit der Errichtung von vier Windrädern und einer Fotovoltaikanlage wurde die Halde neu codiert als »Energieberg Georgswerder« und zu einem Projekt der Internationalen Bauausstellung. Im März 2013 wurde ein Teil des »Energieberges« erstmals für die Öffentlichkeit zugänglich. Zukünftig soll er jeweils von März bis November geöffnet bleiben. In einem Informationszentrum erzählt eine emotional wirksame Multimediainstallation die Geschichte des Berges. Leider verpasst diese jedoch die Gelegenheit zu einer Reflexion oder Aufarbeitung jener gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse, auf Grund derer diese Anhäufung hochgiftiger »Nebenfolgen« überhaupt erst möglich wurde. Mit dem Gefühl »gerade-noch-einmal-gut-gegangen« steigt der Besucher auf den Berg und erreicht dort den »Horizontweg«, eine 900 Meter lange, den Berggipfel umrundende Aussichtspromenade. Der horizontal, stets auf gleicher Höhe verlaufende Steg folgt in Teilen der Topografie des Berges und schwingt an einigen Stellen von Stützen getragen ein Stück weit aus ins Freie. Dadurch ergibt sich, zumal im Zusammenspiel mit den Windrädern, eine spannungsvolle Inszenierung, die durch die nächtliche Illumination zu einer weithin sichtbaren Landmarke wird – fast schon eine kleine Bildungsreise zur Verwandlung einer Altlast in eine Sehenswürdigkeit. Und welche Landschaft erblickt man nun von diesem »Skywalk«? Sicher keine liebliche, idyllische oder arkadische Landschaft. Mehrere Kirchtürme sowie die neue Philharmonie mischen sich in das Panorama ebenso wie Bürohochhausbauten des 20. Jahrhunderts. Weiterhin bestimmen die Verladekräne der Hafenanlagen und ebenso viele Schornsteine die Silhouette der Stadt wie auch die vielen Strommasten und Funktürme. Hierbei beschreibt die Inszenierung des Panoramaweges im Zusammenspiel mit den neuen Windrädern und der Umcodierung der Halde in »Energieberg« einen Blick nach vorne. Der Weg eröffnet also Blicke auf Bauwerke und auf Szenerien, die stellvertretend stehen für verschiedene Zeiten und Epochen. So gesehen kann man die Halde Georgswerder selbst als eine Kulturlandschaft des zu Ende gegangenen 20. Jahrhunderts lesen: »Die Wiederherstellung der Kulturlandschaft ist also die Erzeugung ihrer Wahrnehmung durch die Anlage von Wegen durch die Zeiten, ist also Spaziergangswissenschaft.«²⁰ Anstatt darin ein die Landschaft störendes Element zu sehen, als welches Halden bisher

zumeist betrachtet wurden, erkennen wir in dieser ein historisch gewordenen Phänomen einer zurückliegenden Zeit, auf die wir geschichtlich zurückblicken, der wir selbst heute nicht mehr angehören. Wir betrachten es mit einem landschaftlichen, transitorischen Blick. Die Poesie des gebauten Rundweges ist dabei jedoch nur so weit spürbar, wie man auch dem Glauben zu folgen vermag, dass unsere Zeit deutlich geringere und insbesondere *nicht* derartig giftige und dauerhaft zu überwachende Anhäufungen verursachen werde. Unvermutet gelangen wir auf diesem Berg zu einer Glaubensfrage – fast schon hat er »das Zeug« zu einer Aktualisierung der Bergpredigt – und verleihen ihm daher doch den Titel »Monte Verita des 21. Jahrhunderts«. Er ist eine Aufforderung zur Abkehr von dem »Extraktivismus«,²¹ der meint, von einer endlichen Erde unendlich lange und in ständig wachsenden Mengen Rohstoffe entnehmen zu können, um diese dann nach kurzer Zeit auf derselben Erde »entsorgen« zu können. So nimmt dann vielleicht jeder Spaziergänger eine Aufgabe zum »Selbst-Denken« mit auf seinen Heimweg: Je weniger bleibende *Dinge* ein jeder zu guter Letzt der folgenden Generation hinterlässt – umso besser?

Literatur:

- Augé, Marc: *Orte und Nicht-Orte*. Frankfurt am Main 1994.
 Bayrisches Landesamt für Umweltschutz: *Der Golfplatz in der Landschaft*. Schriftenreihe Heft 170. Augsburg 2003.
 Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main 1986.
 Beck, Ulrich / Giddens, Anthony: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt am Main 1996.
 Blutender Berg. In: *Der Spiegel*, 51 (1983), 26, 27. www.spiegel.de/spiegel/print/d-14024510.html (11. 11. 2013).
 Burckhardt, Lucius: Promenadologische Betrachtungen unserer Umwelt. In: Ders.: *Warum ist Landschaft schön? (1996). Die Spaziergangswissenschaft*. Hgg. von Ritter, Markus / Schmitz, Martin. Berlin 2006.
 Gärtnern in der Stadt. www.talk-walks.net (11. 11. 2013).
 Juster, Norton: *The Phantom Toll Both*. Zitiert nach: Eckhardt, Wolf von: *Life for Dead Spaces*. New York 1963. Zitiert in: Peters, Paulhans: *Stadt für Menschen*. München 1973.

²⁰ Burckhardt 1996, 97.

²¹ Welzer, Harald: *Selbst denken. Eine Anleitung zum Widerstand*. Frankfurt am Main 2013, 18.

- Käßmann, Margot: *Predigt über Offenbarung 3,14–22*. Im Gottesdienst Buß- und Bettag am 21. November 2012 in Leipzig zum Auftakt des Aktionstags: »anders wachsen«. www.thomaskirche.org/r-2012-predigten-a-4127.html (11.11.2013).
- Lauer, Peter: *Die Ausbreitung von Golfanlagen in Bayern und Ostdeutschland*. Erlangen-Nürnberg 2001.
- Merkel, Angela: *Rede von Bundeskanzlerin Merkel beim 11. Deutschen Weltbankforum am 20. Juni. 2013 in Berlin*. www.bundeskanzlerin.de/Content/DE/Rede/2013/06/2013-06-20-merkel-weltbankforum.html (11.11.2013).
- Miegel, Meinhard: *Exit. Abschied vom Wachstumswahn*. Berlin 2011.
- Seume, Johann G.: *Mein Sommer 1805*. In: Ders.: *Seumes Werke in zwei Bänden*, Bd. 2. Ausgewählte und eingeleitet von Klingenberg, Annelise / Klingenberg, Karl-Heinz. Berlin / Weimar 1983.
- Thoreau, Henry David: *Walking (1862)*. In: Atkinson, Brooks (Hg.): *Walden and other Writings of Henry David Thoreau* [Dt: Vom Spazieren]. Zürich 2001. Zitiert in: Kampa, Daniel (Hg.): *Wanderlust*. Zürich 2012.
- Weisshaar, Bertram: *Go By Bus (2009 / 2011)*. www.atelier-latent.de/fotografie/go-by-bus (11.11.2013).
- Weisshaar, Bertram (Hg.): *Spaziergangswissenschaft in Praxis. Formate in Fortbewegung*. Berlin 2013.
- Welzer, Harald: *Selbst denken. Eine Anleitung zum Widerstand*. Frankfurt am Main 2013.

Von der Masse zur Muße – Zeit und bewusster(er) Konsum

Magdalena Schaffrin

Der Begriff Luxus wird im Duden mit »kostspieliger, verschwenderischer, den normalen Rahmen (der Lebenshaltung oder Ähnlicher) übersteigender, nicht notwendiger, nur zum Vergnügen betriebener Aufwand«¹ beschrieben. Heute scheint die Erfüllung von Luxus in erster Linie mit Reichtum zusammenzuhängen, denn wer Geld hat, kann sich genau dieses leisten, den verschwenderischen Aufwand. Daran liegt es wohl, dass viele Menschen nach geldwertem Reichtum streben und dafür andere Reichtümer ihres Lebens hintenanstellen.

Zu diesen Reichtümern gehört Zeit; Zeit ist eines der kostbarsten Güter in unserer Gesellschaft. Zeit zu haben für die Dinge, die nicht erledigt werden müssen wie Arbeit oder andere Verpflichtungen, sondern Zeit für alles Freiwillige, seine persönlichen Beziehungen, Freundschaften, Reisen. Zeit zum Lesen, zur Weiterbildung und Diskussion oder für ehrenamtliches Engagement oder einfach Zeit zu haben für gar nichts. Zeit für Muße.

Nach Robert und Edward Skidelsky ist Muße ein Schlüssel zum guten Leben. In ihrem Buch »Wie viel ist genug?«² beschreiben sie noch weitere Basisgüter, die die Grundlage für ein gutes Leben bilden. Diesem Leitbild folgend verwende ich den Begriff Lebensqualität.

Gesundheit gehört zu einem guten Leben wie auch die Freiheit, seine Persönlichkeit auszubilden, seinen individuellen Lebensplan umzusetzen, der die eigenen Werte und Vorlieben widerspiegelt. Respekt im Sinne von Achtung oder Einbeziehung der anderen Meinung, als eine Grundlage für menschliche Beziehungen, wie Freundschaften oder familiäre Bindungen, aber auch für Arbeitsbeziehungen.

¹ Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion (Hgg.): *Luxuriös. Luxus*, In: *Duden. Das große Fremdwörterbuch. Herkunft und Bedeutung der Fremdwörter*. 4. neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich 2007, 830.

² Skidelsky, Robert / Skidelsky, Edward: *Wie viel ist genug? Vom Wachstumswahn zu einer Ökonomie des guten Lebens*. München 2013.

- Paech, Niko: Vom vermeintlich nachhaltigen Wachstum zur Postwachstumsökonomie. In: Rätz, Werner u. a. (Hgg.): *Ausgewachsen! Ökologische Gerechtigkeit, Soziale Rechte, Gutes Leben*. Hamburg 2011, 31–42.
- Pallante, Maurizio: *La decrescita felice. La qualità della vita non dipende dal pil*. Rom 2005.
- Rahnema, Majid: *The Riches of the Poor*. Oakland: The Oakland-Table 2001.
- Sen, Amartya K.: Equality of What? In: *The Tanner Lecture on Human Values* Vol. 1 (1980), 197–220.
- Zamagni, Stefano: Per una teoria economica-civile dell'impresa cooperative. In: *Working Paper 10 Università di Bologna* (2005), 1–32.

Autoren

Elmar Altvater

Dr. oec publ.; Bis 2004 Professor am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der Freien Universität Berlin. Fellow am Institute for Political Economy der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin. Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats von Attac-Deutschland.

Publikationen: Ders. / Brunnengräber, Achim (Hgg.): *Ablasshandel gegen Klimawandel? Marktbasierte Instrumente in der globalen Klimapolitik und ihre Alternativen*, Hamburg 2008; ders. / Mahnkopf, Birgit: *Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgeschichte*. Münster 2007.

Bazon Brock

Dr. h. c.; Bis 2001 Professor für Ästhetik und Kulturvermittlung an der Bergischen Universität Wuppertal. Mitglied der »Forscher-Familie bildende Wissenschaften«.

Publikationen: *Phantasie in der Ohnmacht. Wirklichkeitssinn durch Möglichkeitssinn*. In: Lackner, Erna (Hg.): *Phantasie in Kultur und Wirtschaft*. Innsbruck u. a. 2013; *Der Profi-Bürger. Handreichungen für die Ausbildung von Diplom-Bürgern, Diplom-Patienten, Diplom-Konsumenten, Diplom-Rezipienten und Diplom-Gläubigen*. Paderborn 2011.

Mladen Dolar

Dr. phil.; slowenischer Philosoph und Psychoanalytiker; bis 2002 Professor an der Philosophischen Fakultät von Ljubljana; zusammen mit Slavoj Žižek und Rastko Močnik Mitbegründer der »Ljubljana school of psychoanalysis«.

Publikationen: Ders. u. a. (Hgg.): *Parole No. 2: Phonetic Skin. Phonetische Haut*. Köln 2012; ders. u. a. (Hgg.): *Was Sie immer schon über Lacan wissen wollten und Hitchcock nie zu fragen wagten*. Frankfurt am Main 2002.

Hans Gerlach

Dipl. Ing; Kulinarischer Autor, Dozent für kulinarische Produktentwicklung an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (2008–2010). Partner bei food-und-text.de.

Publikationen: *Kochen – so einfach geht's: Das Grundkochbuch in 1000 Bildern*. München 2013; *Slow Cooking*. München 2012.

Florian Hadler

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für verbale Kommunikation der Universität der Künste Berlin, Promovend an der European Graduate School Saas-Fee, freier Berater für digitale Strategie.

Publikationen: *Geheimnis. Stimmungsatlas in Einzelbänden*. Hamburg 2014; *Invasion des Interieurs*. In: Düllo, Thomas / Haensch, Konstantin D. (Hgg.): *Textures Nr. 1 – Wohnen*. Berlin 2013.

Klaus Kufeld

Dr. phil. an der Ludwig-Maximilians-Universität München; Gründungsdirektor des Ernst-Bloch-Zentrums der Stadt Ludwigshafen am Rhein; Geschäftsführer der Bloch-Stiftung. Autor und Referent zu Kultur, Politik, Europa, Philosophie, Reisen.

Publikationen: *Die Gegenwart der Utopie. Zeitkritik und Denkwende* (Hrsg. zus. mit Julian Nida-Rümelin), Freiburg 2011; *Die Reise als Utopie: Ethische und politische Aspekte des Reisemotivs*. München 2010.

Kurt Luger

Dr. phil.; Professor am UNESCO-Lehrstuhl für Kulturelles Erbe und Tourismus, Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg, Leiter der Abteilung Transkulturelle Kommunikation. Vorsitzender von EcoHimal – Gesellschaft für Zusammenarbeit Alpen-Himalaya (Salzburg-Kathmandu).

Publikationen: Ders. / Ferch, Christoph: *Die bedrohte Stadt: Strategien für menschengerechtes Bauen in Salzburg*. Innsbruck / Wien / Bozen 2014; Ders. / Wöhler, Karlheinz (Hgg.): *Kulturelles Erbe und Tourismus. Rituale, Traditionen, Inszenierungen*. Innsbruck 2010.

Manfred Moldaschl

Dr. phil. habil., Dr. rer. pol.; Professor für Innovationsforschung und nachhaltiges Ressourcenmanagement an der Fakultät Wirtschaftswissenschaften der Technischen Universität Chemnitz. Forschungsschwerpunkte: Innovation, Beratung, Sozialkapital.

Publikationen: Ders. / Stehr, Nico (Hgg.): *Wissensökonomie und Innovation. Beiträge zur Ökonomie der Wissensgesellschaft*. Marburg 2010; Ders. / Kühl, Stefan: *Organisation und Intervention. Ansätze für eine sozialwissenschaftliche Fundierung von Organisationsberatung*. München / Mering 2010.

Barbara Muraca

Dr. phil.; Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Universität Jena (u. a. am Forschungskolleg »Postwachstums-gesellschaften«). Forschungen zur Umwelt- und Nachhaltigkeitsphilosophie, feministische Philosophie, Prozessphilosophie, Postwachstumsforschung.

Publikationen: Dies. u. a. (Hgg.): *Ausgewachsen! Ökologische Gerechtigkeit. Soziale Rechte. Gutes Leben*. Hamburg 2011; *Denken im Grenzgebiet. Prozessphilosophische Grundlagen einer Theorie starker Nachhaltigkeit*. Freiburg / München 2010.

Konrad Ott

Dr. phil.; Professor am Lehrstuhl für Philosophie und Ethik der Umwelt am Philosophischen Seminar der Christian Albrechts Universität zu Kiel; Direktor des Gustav Radbruch Netzwerkes der Universität Kiel. Mitglied im Rat von Sachverständigen für Umweltfragen (SRU) von 2000 bis 2008.

Publikationen: *Umweltethik zur Einführung*. Hamburg 2010; Ders. / Mooney, Patrick R.: *Geo-Engineering. Notwendiger Plan B gegen den Klimawandel?* München 2010.

Niko Paech

Dr. rer. pol.; apl. Professor, Vertreter des Lehrstuhls Produktion und Umwelt an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Vorstandssprecher der Vereinigung für Ökologische Ökonomie (VÖÖ).

Publikationen: *Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*. München 2012; *Nachhaltiges Wirtschaften jenseits von Innovationsorientierung und Wachstum*. Marburg 2012.

Robert Pfaller

Dr. phil.; Professor für Philosophie an der Universität für angewandte Kunst, Wien; Mitbegründer der österreichischen Initiative »Mein Veto« (www.meinveto.at). 2007 ausgezeichnet mit dem Preis *The Missing Link. PSZ-Preis für Psychoanalyse und ...* des Psychoanalytischen Seminars Zürich.

Publikationen: *Zweite Welten. Und andere Lebenselixiere*. Frankfurt am Main 2012; *Wofür es sich zu leben lohnt. Elemente materialistischer Philosophie*. Frankfurt am Main 2011.

Magdalena Schaffrin

Modedesignerin, lebt und arbeitet in Berlin. Co-Gründerin des Greenshowrooms, einer Modemesse für nachhaltige High-Fashion. Seit 2009 ist sie freie Dozentin zum Thema nachhaltige Mode an verschiedenen Hochschulen und gibt Vorträge und Workshops zum Thema.

Auszeichnung: Berliner Umweltpreis und Ernennung zu einer der »100 Frauen von morgen« durch die Standortinitiative »Deutschland – Land der Ideen« der Bundesregierung.

Beat Sitter-Liver

Dr. phil.; bis 2006 Professor für praktische Philosophie an der Universität Freiburg (Schweiz). Mitglied der Eidgenössischen Ethikkommission für Biotechnologie im außerhumanen Bereich von deren Beginn 1998 bis 2011, Senator der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste.

Publikationen: Ders. (Hg.): *Utopie heute I und II. Zur aktuellen Bedeutung, Funktion und Kritik des utopischen Denkens und Vorstellens*. Fribourg (Schweiz) 2007; ders. u. a. (Hgg.): *Hirnforschung und Menschenbild. Beiträge zur interdisziplinären Verständigung*. Fribourg (Schweiz) 2007.

Nico Stehr

Professor Ph.D. F.R.S.C. am Karl-Mannheim-Lehrstuhl für Kulturwissenschaften, Zeppelin Universität in Friedrichshafen.

Publikationen: *Die Freiheit ist eine Tochter des Wissens*. Weilerswist 2013; *The Power of Scientific Knowledge*. Cambridge 2012.

Bertram Weisshaar

Dipl. Ing.; Landschaftsplaner und Fotograf; Betreiber des »Atelier Latent«, Leipzig, zu Spaziergangsforschung, Fotografie und Promenadologie.

Publikationen: *Spaziergangswissenschaft in Praxis. Formate in Fortbewegung*. Berlin 2013; *Transitorische Gärten. Gartenexperimente in dem Braunkohletagebau Golpa-Nord*. Kassel 1997.

Wolfgang Welsch

Dr. phil.; bis März 2012 Professor und Inhaber des Lehrstuhls für Theoretische Philosophie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Zahlreiche Gastprofessuren, darunter an der Stanford University (USA). Max-Planck-Forschungspreis 1992.

Publikationen: *Mensch und Welt. Eine evolutionäre Perspektive der Philosophie*. München 2012; *Homo mundanus. Jenseits der anthropischen Denkform der Moderne*. Weilerswist 2012.